

Halle'sche Zeitung.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition Halle, Leipzigerstraße 87.

Halle a. S., Donnerstag 23. April 1896.

Berliner Bureau: Berlin SW, Fernbergstraße 3

Deutsches Reich.

* Erste Erwägungen. Im Reichstage machte man nach der Abstimmung über die Quell-Angelegenheit, die zum ersten Male seit Bestehen des Reiches das Haus in voller Uebereinstimmung sah, den Scherz, daß nur einer für die Aufrechterhaltung der Wiederherstellung der Ehre durch das Quell hinnehmen wolle, der aber noch keine Stimme erteilt hat...

Deutscher Reichstag.

Der Reichstag verhandelte gestern die konferervative Interpellation über die Bundesratsverordnung betreffend die Einführung des Minimal-Arbeitstages und andere Beschränkungen im Bäder- und Konditor-Gewerbe...

74. Sitzung vom 22. April, 1 Uhr.

Im Bundesrat behält Staatsminister Dr. v. Bötticher und Handelsminister Freih. v. Verelpph die Interpellation des Abge. Freih. v. Manteuffel, v. Buda u. Gen. ber. die Bestimmungen des Bundesrats über den Betrieb von Bäckereien und Konditorien.

Staatsminister Dr. v. Bötticher erklärt sich bereit, die Interpellation sofort zu beantworten. Die Interpellation (L) führt zur Begründung der Interpellation aus, seine Freunde hätten geleglich Bedenken, ob diese Verordnung des Bundesrats vom 4. März gesetzlich berechtigt wäre...

haben. Die Freunde des Reiches wünschen, daß die Regierung auf dem betretenen Wege weiter fortfahre. Die Bäckereimeister sollten sich organisieren und der ganz überflüssigen Staatstaxe allgemein ein Ende machen.

Abg. Merbach (Reichsp.) spricht sich dahin aus, daß man einen gesetzlichen Ungleichheit des Rechteverhältnisses, was gemeiner und unehrlich ist, bei § 120 der Gewerbeordnung gerade für die Bäder in Anwendung gekommen. Die politischen Freunde des Reiches würden stets für den Schutz der jugendlichen Arbeiter und der Frauen eintreten.

Abg. Vogts (Ffr. W.) tritt für eine wochenweise Festsetzung der Arbeitsstunden ein. Man kommt bei dieser Gelegenheit erkennen, welche wirtschaftliche Revolution es erst geben würde, wenn man den sozialdemokratischen Normalarbeitszeit von acht Stunden näher treten wolle.

Abg. Graf von Helmold (Ffr. W.) stellt in Abrede, daß es sich hier um einen ersten Schritt zur Einführung eines allgemeinen Minimalarbeitszeit für erwachsene männliche Arbeiter handle.

Gericht wird Vertagung beschloffen. Sitzung 1 Uhr; Fortsetzung; dann Wahlprüfungen. Schluß 5 1/2 Uhr.

* Das Reichstagsmandat für Dr. Brammich hat der nationalliberale Kandidat W. Brammich mit einer Mehrheit von 615 Stimmen in der Stichwahl erstritten. Er erhielt 10 40, der Kandidat der Rechten und des Centrums Herr von Schele 13 425 Stimmen. Im Jahre 1893 vereinigten sich auf Brammich 13 420 Woten gegen 13 250, die damals auf von Schele gefallen sind. Der Welsche unterlag also bei der ersten Wahl nur um 170 Stimmen seinem Gegner. Die Wahlbeteiligung ist bei der gegenwärtigen Stichwahl auf circa 93 Prozent gemachsen.

* Staatssekretär von Bötticher: Der Herr Vorredner selbst hat nicht bemerkt, daß die Grundgesetzlichkeit im Bereiche der bei unrichtiger Arbeitszeit Vorliegen die gesamtstaatlich ist, der Bundesrat auf Grund von § 120e einwirken kann. Vorliegende Beschlüsse sind vom Bundesrathe genehmigt worden in Folge eines Antrages des preuss. Staatsministeriums.

* Die „Hamburger Nachrichten“ führen zur Quell-Interpellation im Reichstage aus: Die vom Reichsfiskus angestellten Erwägungen über die Einschränkung der Quelle dürften kaum zu einem Ergebnis führen, das die Herren Vadem, Klüver und Bebel betriebe. Es handle sich vor Allem um die Erlaubnis des Geistes des preussisch-deutschen Historikers, das durch das Verbot der persönlichen Ehrenwerbung mit der Waise eines mächtigen Mittels zur Pflege und Förderung seines hohen Ehr- und Standesbewußtseins beraubt würde.

* Die deutsche Dampf „Bundesrat“ lange am 14. d. M. in Delagoa-Bay und am folgenden Tage in Mozambique an. Eine große Anzahl der Passagiere schien nicht geneigt, die Unternehmung des Gepäcks zu gestatten. Die Kolonialisten fanden Unformen, Unkeuschen, Hitze und andere militärische Ausstattungsstücke vor. Ein deutscher Diplomat wies demnach Wasser vor und die Gesellschaft reiste nach Pretoria weiter.

Preuß. Hammerstein.

Das Urtheil im Prozeß Hammerstein lautet, wie wir gestern Abend bereits durch Erntblatt bekannt geben, folgendermaßen:

Freiher von Hammerstein wurde zu 3 Jahren Zuchthaus, 5 Jahren Haft, er für je 15 Mark einen Tag Zuchthaus und 1500 Mark Geldstrafe verurtheilt.

Der seit dem 11. Februar d. J. in Untergerichtsbarkeit stehende Angeklagte heißt mit Vornamen Wilhelm in Joachim August Graf Alexander Emil. Er ist am 21. Februar 1838 in Meyno bei Vitrow in Preussisch-Litauen geboren, erhebt einen Reichthum, Besitzer des württembergischen St. Michaels-Ordens H. Klasse. Er ist im Jahre 1859 wegen Vertheilung an einer Schatzkarte mit drei Mannschaften im Onadamenau in sechs Wochen Festungshaft ungenügend bestraft, wegen Vertheilung wegen Vertheilung mit 150 Mark, bzw. 200 Mark, bzw. 500 Mark, bzw. 100 Mark Geldstrafe, außerdem wegen Vergehen gegen das Preussische mit 10 Mark Geldstrafe.

Bremen, 22. April. (Schlußblatt.)	
Hauptmarkt. Wollmarkt. Umsatz 2,500,000 Pfd. Wolle, davon 1,500,000 Pfd. aus dem Ausland, 1,000,000 Pfd. heimische.	
Kaffee. Umsatz 1,500,000 Pfd. Kaffee, davon 1,000,000 Pfd. arabica, 500,000 Pfd. robusta.	
Rennbahn. Am 20. April, 1886, Rennen: 1. 1000 Meter, 2. 2000 Meter, 3. 3000 Meter, 4. 4000 Meter, 5. 5000 Meter.	
Wetter. Am 22. April, 1886, Wetter: Regen, Wind S., Temperatur 15°C.	

Berlin, 22. April. (Schlußblatt.)	
Börse. 100 Reichsmark Wertpapiere 123 1/2, 1000 Reichsmark Wertpapiere 123 1/2, 100 Reichsmark Wertpapiere 123 1/2.	
Währungsrecht. Der Reichstag hat beschlossen, das Währungsrecht auf den Reichsbank zu übertragen.	
Politik. Die Regierung hat erklärt, dass sie sich für die Aufrechterhaltung des öffentlichen Friedens einsetzen wird.	
Wirtschaft. Der Reichstag hat beschlossen, das Eisenbahnen-Gesetz zu beschließen.	

München, 22. April. (Schlußblatt.)	
Börse. 100 Reichsmark Wertpapiere 123 1/2, 1000 Reichsmark Wertpapiere 123 1/2, 100 Reichsmark Wertpapiere 123 1/2.	
Währungsrecht. Der Reichstag hat beschlossen, das Währungsrecht auf den Reichsbank zu übertragen.	
Politik. Die Regierung hat erklärt, dass sie sich für die Aufrechterhaltung des öffentlichen Friedens einsetzen wird.	
Wirtschaft. Der Reichstag hat beschlossen, das Eisenbahnen-Gesetz zu beschließen.	

Construktivungen

Construktivungen	Construktivungen	Construktivungen
100 Reichsmark Wertpapiere	123 1/2	
1000 Reichsmark Wertpapiere	123 1/2	
100 Reichsmark Wertpapiere	123 1/2	

Industrie-Aktien

Industrie-Aktien	Industrie-Aktien	Industrie-Aktien
Bayerische Eisenwerke	123 1/2	
Sächsische Eisenwerke	123 1/2	
Westfälische Eisenwerke	123 1/2	

Obligationen

Obligationen	Obligationen	Obligationen
100 Reichsmark Wertpapiere	123 1/2	
1000 Reichsmark Wertpapiere	123 1/2	
100 Reichsmark Wertpapiere	123 1/2	

Deutsche Hypotheken-Bank

Deutsche Hypotheken-Bank	Deutsche Hypotheken-Bank	Deutsche Hypotheken-Bank
100 Reichsmark Wertpapiere	123 1/2	
1000 Reichsmark Wertpapiere	123 1/2	
100 Reichsmark Wertpapiere	123 1/2	

Bank-Aktien

Bank-Aktien	Bank-Aktien	Bank-Aktien
100 Reichsmark Wertpapiere	123 1/2	
1000 Reichsmark Wertpapiere	123 1/2	
100 Reichsmark Wertpapiere	123 1/2	

Waren-Aktien

Waren-Aktien	Waren-Aktien	Waren-Aktien
100 Reichsmark Wertpapiere	123 1/2	
1000 Reichsmark Wertpapiere	123 1/2	
100 Reichsmark Wertpapiere	123 1/2	

Die Frühjahrs-Kontroll-Versammlungen 1896

im Landhochverzeih Halle finden wie folgt statt:
Unterbezirk 5 Cönnern.
 Kontrolltag Gerstedt - (Casthof 3. „goldener Ring“):
 Am 24. April 1896, Morgens 8 Uhr für sämtliche Jahrgänge aus den Ortsteilen Gerstedt (Stadt u. Amtangendorf), Welfeshof, Gropshütte.
 Am 24. April 1896, Morgens 10 Uhr für sämtliche Jahrgänge aus den Ortsteilen Milschen, Wilschen, Müllern, Weidendorf, Freydenbaum, Feldmühl.
 Am 24. April 1896, Mittags 12 Uhr für sämtliche Jahrgänge aus den Ortsteilen Mingsdorf, Friedeburg, Freidenburger Gölse, Freiz, Süß, Helmendorf, Wellenthal, Haus-Weiß, Königswald, Wöhlitz, Döffe, Wellen, Wilschhausen, Weidewitz, Straußhof, Thaldorf, Jadenicht, Babis, Jadenitz.
 Am 25. April 1896, Morgens 9 Uhr für sämtliche Jahrgänge aus der Ortsteil Cönnern.
 Am 25. April 1896, Morgens 11 Uhr für sämtliche Jahrgänge aus den Ortsteilen Brunz, Wechs, Buchen, Weidenhausen, Gölshaus, Kelben, Notzenburg.
 Am 25. April 1896, Nachmittags 1 Uhr für sämtliche Jahrgänge aus den Ortsteilen Günterna, Dalena, Dornis, Garena, Gelbig, Wöschelau, Archboldau, Leberdorf, Würcena mit Zwickhausen, Mittelbuden, Neubecken, Wolfitz, Sieglitz, Treibitz b. Cönnern, Treibitz mit Mädelwitz, Unterzeihen.

Neuer Fahrplan.
 Vom 25. ds. Monats ab ist das amtliche Kursbuch, gültig vom 1. Mai ab, enthaltend sämtliche Strecken des diesjährigen Verkehrs, Thüringen, Harz und anliegenden Gebieten, in Kraft getreten.
 10 Pf. an den Verkaufsstellen zu haben.
 Halle a. S., den 20. April 1896.
 Königlich Preussische Eisenbahn-Administration.
Bock-Verkauf.
 Der frühjährige Nachverkauf in dieser Original-Bohnen-Exposition des hiesigen Stammherbes beginnt am 15. April d. J. Kreis 120 bis 180 Mark. 14782
 Auf Wunsch des Herrn Hof-Verkaufers oder dem Königt in Anhalt. (4782)
 Dom. Stadthof. R. Pohl.
 In Halle zu haben bei Schroedel & Simon, Gr. Ulrichsstraße 50.
 Julius Becker, Alte Promenade 10.

Metzger Dombau-Geld-Lotterie.
 6261 Geldgewinne, darunter Haupttreffer von **50,000 Mark, 20,000 Mark, 10,000 Mark** u. s. w.
LOOSE à 3 Mk. 30 Pf. Porto und Liste **50 Pf.**
 Empfehlung 4084
 Verwaltung d. Dombau-Geld-Lotterie Metzger
 In Halle zu haben bei Schroedel & Simon, Gr. Ulrichsstraße 50.
 Julius Becker, Alte Promenade 10.

Für Hausfrauen!
 Annahme aller Wollgarnen aller Art gegen Befreiung von Abgaben, Unterrod u. Mantelfäden, Damenhaubt, Wollgarn, Strickwolle, Portiere, Schals und Teppichdecken in den neuesten Mustern zu billigen Preisen durch **R. Lehmann, Ballenstedt a. S.** - Leistungsfähigste Firma!
 Annahmestelle u. Musterlager bei: Frau M. Klaus, Spiegelstr. 2 u. Frau L. Querturth, Landwehrstr. 21.
 Hotelbuchdruck und Verlag von Otto Zehle, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.

Gutes Wasser - Faß,
 1500 Liter Inhalt billig zu verkaufen. (5193)
Wiesen - n. Giebeln,
 sowie gutes Futterheu und Spreu verkauft **Frau Wölmann** (5097)
 Schmied bei Adolphi.

Zur Frühjahrsfaat empfehle:
Rother Kopsklee, Prima rheinischer, rein heilige Jucht, ohne jede Neigung, garantiert keimfrei, zu 247. 78,- per 100 Kilo Brutto mit Sack, ab Lager hier gegen Cash.
 Der rheinische rote Kopsklee zeichnet sich vor allen anderen Sorten durch die alte großblättrige lange Art aus; der Stengel ist gänzlich unbehaart, die Blätter rundlich, der Ertrag ein enormer, wie dies meine geehrten Abnehmer seit Jahren auf ihren Feldern konstatieren. Der diesjährige niedrige Preis dürfte zu einem Anbau dieses so nahrhaften Futterkrautes einen vorteilhaften Anreiz bieten.
H. Itzenplitz,
 Landwirtschaftl. Samen-Großhandlung.
 Mit 1 Beilage.



Die Anadolische Juno.

18) Roman von Hans Wachenhufen.

„Aeh! Gewiß und noch heute! Haben Sie nicht von Marc Bozzaris, dem griechischen Freiheitshelden aus altem edlem Suliotengeschlechte gehört?“

„Allerdings, Durchlaucht! Die Weltgeschichte ist aber leider für uns Polizeibeamte nichts Maßgebendes. . . Ich darf mir also erlauben, meinem Chef Sw. Durchlaucht Intervention anzufündigen?“

Der Fürst nickte zustimmend, wollte ihn dann verabschieden und wandte ihm den Rücken.

„Ich muß noch mit einer Kleinigkeit lästig fallen,“ fuhr der Beamte fort, in sein Papier, dann auf die, in so ernster Würde, aber mit kaum zu bezähmender Ungeduld Dastehende blickend.

„Ein gewisser, in diesem Hotel wohnender Markos Nikias, der in Folge einer Vorladung bei uns erschien, um sich über den Zweck seines Aufenthaltes auszuweisen, vertief sich auf Sie, meine Gnädigste; er nannte sich Ihren Reisebegleiter.“

Wieder flog ein Schatten des Unwillens, aber auch sichtbar Verlegenheit über ihre Stirn. Nur widerwillig entschloß sie sich zu der Antwort:

„Er ist zwar nicht von mir hierzu autorisirt, indes. . . Er war schon mein Lehrer und Erzieher auf dem Berge Athos!“

„Sie bürgen also für ihn? Ich muß wiederholen, daß er nur auf eine Anregung von anderer Seite vor die Behörde citirt wurde.“

Die Gräfin wechselte leicht die Farbe.

„Ist sein Paß etwa nicht genügend?“ fragte sie etwas rauh. „Er ist russischer Unterthan, aber von griechischer Familie, wie ich.“

„Um Verzeihung, es herrschen auch in der russischen Gesandtschaft einige Bedenken hinsichtlich des Signalements. . . Auch der Paß ist abgelassen und nicht erneuert worden. Die Gesandtschaft. . .“

„Wie unangenehm, daß man mich damit belästigt.“

Sie bewegte den Fuß mit heftiger Ungeduld und schaute auf den Prinzen, dessen Auge dem ihrigen eben begegnete.

Der Prinz wandte sich sofort an den Beamten mit den Worten:

„Ich werde für Alles sorgen, mein Kieber! Belästigen Sie die arme Gräfin nicht auch noch wegen ihrer Dienerschaft! Es ist ja peinlich, Zeuge solcher polizeilichen Maßregeln zu sein, namentlich gegen eine so distinguirte fremde Dame, die ohne Schutz. . . Aeh!“

Er wandte sich zum Fenster.

„Durchlaucht gestatten also, mich ganz auf Dero Intervention zu berufen!“

Der Beamte, auch verlegt, empfahl sich mit höflicher, aber knapper Verbeugung und der Prinz trat zu der Gräfin und küßte ihre Hand.

„Vergessen Sie diese Tölpelei, schöne Frau!“ bat er.

„Dieses unerträgliche Polizeiregiment, daß wir erst vor einigen Jahren hier losgeworden zu sein glaubten, hat noch immer seine Schatten zurückgelassen; ich werde dem Präsidenten noch heute meine Beschwerde überbringen. . . Sprechen wir jetzt von etwas Anderem, von dem, was mich herführte! Sie werden heute doch das letzte Rennen verheerlichen. Wir vermißten Sie gestern so sehr! Ich komme förmlich als Abgesandter! . . . Sie dürfen nicht fehlen.“

„Ich komme!“ lächelte sie. „Und sei es nur aus Dank für den Schutz, den Sie mir gewährten! Aufrichtig gestanden,“ sie entzog ihm in einer neuen Aufwallung ihres Zornes die Hand und ergriff mit der andren den Saum des Reitgewandes, „Vorfälle dieser Art werden mich von hier verjagen! Die Saison be-

ginnt; man ist in dieser Stadt gesellschaftlich noch so engberzig, ich werde es vorziehen nach Paris zurückzukehren, wo man mich versteht!“

„Es wäre grausam, so viel Unglückliche zurückzulassen! Doch ich halte das nicht für Ernst! . . . Ihr Sattel erwartet Sie! Mein Fuchs steht unten, Sie gestatten mir, Sie bis zum Thiergarten zu begleiten? Ich habe leider noch Dienst!“

Zustimmend griff sie nach der Reitgerte. Die Schleppe ihres Gewandes unter dem herabhängenden Arm schritt sie ihm voran und mit dem Monocle vor dem Auge maß er in wahrtem Entzücken die wunderbare Gestalt des jungen Weibes.

Sie schien in der That den peinlichen Vorfall vergessen zu wollen, denn sie plauderte in übermüthigster Laune mit ihrem Begleiter. Erst als dieser sie verlassen,ehrte der Schatten wieder auf ihr Antlitz zurück.

„Dieser Trunkenbold, der Nikias!“ sprach sie verdrossen vor sich hin. „Er wird jetzt geschwägig in seinem Kausch! Könn' ich ihn abschütteln!“

Sie gab verdrossen dem Pferd die Gerte, sprengte davon, als habe sie etwas versäumt, und zwang dasselbe erst im Stern zu ruhiger Gangart, als seitwärts von Bellevue ein Reiter ihr entgegen auf die Chauffee bog, der sie erwartet zu haben schien. — Stefan Dorog, der sie im Widerspiel zu seiner sonstigen Gewohnheit mit finstrem Ausdruck begrüßte und mit scharfem Blick die Entfernung zwischen ihr und dem Reitknecht maß, ehe er auf die in ihrem Auge liegende Frage einging. . .

Lamby war inzwischen auf seinem Posten, in der mittleren Promenade der Linden geblieben, durch die Vorübergehenden geschützt von jeder Beobachtung. Er sah den Prinzen mit der Gräfin erscheinen. Der Fürst war ihm bekannt, er hielt seine Rennpferde, fröhnte allen noblen Passionen, und veranstaltete Gesellungen, besuchte viel das Ballet, ging in den Garderoben des Cirkus aus und ein und war, abgelebt schon mit fünfundsiebzig Jahren, doch stets der erste wenn es galt, einer neu auftauchenden Schönheit zu huldigen und — Gelder aufzunehmen, wenn er auf dem Trocknen. Lamby hatte auch gesehen, wie der Polizeibeamte das Hotel verließ, derselbe mußte also dem Prinzen bei der Gräfin begegnet sein, vielleicht war er sogar auf ihren Wint gerade um diese Zeit zu ihr gerufen worden, er war also jedenfalls Mitwisser dessen, was der Beamte von ihr gewollt. Für den Moment war Lamby behindert, Weiteres zu erkundschaffen. Er warf sich in eine Droschke, um — es war bald Mittag — bei seinem Geschäftsfreunde zu hören, ob der junge Baron den Wechsel gezahlt habe.

15.

Die alte Excellenz war gestern begraben. Sie hatte nichts zurückgelassen als einen Nest ihres Wittwengehaltes von einigen hundert Thalern. Diese waren ihrer alten Dora bestimmt, die von ihr schon vor Jahren in ein Hospital eingekauft worden.

Am nächsten Mittage saß Frau von Schwangen, schwer darnieder gedrückt durch all die Prüfungen, allein in ihrem Wohnzimmer. Die alte Mutter tobt, die Tochter eine unglückliche Gattin — ja unglückliche! bestätigte sie sich mit traurigem Kopfnicken, denn Gregor hatte ihr die Augen geöffnet und ihr gesagt, Emmy fühle sich in ihrer Verschlossenheit entschieden täglich unglücklicher und habe ihre Gründe dazu, denn Stefan habe sich als ein gewissenloser Verschwender entpuppt, der jetzt den Kompaß verloren haben müsse, nicht wisse, was er thue. Es könne niemand mehr aus ihm Flug werden, denn die Einen sprächen von großen Schulden und diese hätten wohl Recht, die Anderen von den enormen Gewinnen, die er schon seit längerer Zeit im Spiel gemacht, von deren Verbleib er sich aber keine Vorstellung machen könne. Nur so viel glaube er. . .

Ein Blick auf die Mutter h i * schweigen lassen.

Sie hatte also Ursache, sich tief unglücklich zu fühlen. Stefan, der ihr sonst immer so viel liebevolle Aufmerksamkeit gezeigt, vernachlässigte sie, weil ihn — so meinte sie anfangs — das Bewußtsein drückte, so hoch in Schuld bei ihr gerathen zu sein; während der letzten Tage aber hatte er nicht einmal für ihren Schmerz um die Verstorbene die geringste Theilnahme gezeigt, und diese Undankbarkeit verletzte sie, machte sie geneigt, Gregor Recht zu geben.

War er wirklich, wie dieser in seiner Bitterkeit behauptet, nur ein Komödiant, konnte es ihm dann so schwer sein, ihr gegenüber auch jetzt wenigstens den Schein aufrecht zu erhalten? War sie keiner Rücksicht mehr werth?

Daß ihr Geld verloren sei, daß sie durch diese Bürgschaft sich arg an ihren Kindern versündigt, das stand als bangste Ahnung in ihr. Auch sie vermochte sich nicht mehr zu verstehen. Was sollte aus der armen Emma werden! Sie, allein in diesem so anspruchsvollen, für großen Empfang eingerichteten Hause, sie, die selbst die eigene Mutter nicht zur Theilnehmerin ihres Kummers machte!

Die arme alte Dame fühlte ihre eigene Vereinsamung. Emma blieb fort, um ihr Leid zu verheimlichen, Gregor ging mit fest zusammengepreßten Lippen und finsterner Miene umher und sprach nur abgerissene Worte, die ihm in seinem Groll entfielen, denn er äußerte das Schlimme nur, wenn der Aerger ihm unwillkürlich über die Lippen quoll; die Greisin, ihre Mutter, tobt und alle die durch Abgabe von Karten bewiesene Theilnahme der Bekannten war ja nur geeignet, ihrem Schmerz neue Nahrung zu geben.

Gregor war heute Morgen auch wieder sehr aufgeregert vom Vormund zurückgekehrt, aber er hatte nichts gesprochen, nur einmal für sich selbst im Nebenzimmer ausgerufen: „Gott sei Dank, daß dies wenigstens überstanden ist!“

Er schien also für sich selbst auch noch geheimen Kummer zu haben. Jetzt hatte er einen Mann, der ausfaß, wie ein Geschäftsbote, in sein Zimmer geführt, ihn gleich darauf wieder entlassen und war dann gegangen, nachdem er ihr gesagt, er wolle seine Freunde bei Gerold in der Frühstücksstube einmal wieder aufsuchen, er müsse Zerstreung haben, mit Bekannten plaudern, um sich all den Aerger aus dem Sinn zu schlagen.

„Sieh Du Dich nur vor mit Deiner Gesundheit, denn Du bist ja der Einzige, der mir noch bleibt!“ hatte sie ihm nachgesagt, um sich dann hinzusetzen und nervös mit der Hand in allen den Beileidskarten auf der silbernen Platte umher zu fahren.

Ihre Gesichtszüge waren so blaß, so eingesunken, ihre Augen lagen so tief, sie hatte seit dem Tode der Excellenz in den Nächten keinen Schlummer mehr gefunden, denn Alles hatte sich ja dennoch bewahrt, was ihre Sehergabe ihr geweiht — Alles von Anfang an! Sie hatte selbst die Patience-Karten nicht mehr angerührt, weil auch diese sich verschworen zu haben schienen. . . .

Nur einige der intimsten Bekannten, die persönlich sich eingefunden, um ihre Theilnahme zu zeigen, hatte sie während dieser ersten Trauertage empfangen. Jetzt, wie sie dasaß, die Trauerschnebe tief über der Stirn, in der einfaches schwarzen Seidenrobe, brachte man ihr wiederum eine Karte mit der Meldung, der Herr erbitte es als eine besondere Gunst, empfangen zu werden.

Eugen von Rathenow, las sie den Namen und auch der wurde ihr zum Vorwurf. Dieser bescheidene, heitere, lebenswürdige junge Mann war ja ein Freund des Hauses gewesen, ehe . . . Und er kam jetzt, er hatte ihr seine Theilnahme bewahrt. Sie drückte das Taschentuch auf die müden Augen und ließ die Karte auf den Tisch sinken.

Rathenow im schwarzen Gesellschaftsanzuge trat ein. Mit ehrfurchtsvoller Haltung und Miene schritt er zu ihr, beugte sich, um ihre Hand an seine Lippen zu führen.

„Gnädigste Frau,“ begann er mit bewegter Stimme, „das aufrichtigste Bedürfnis trieb mich, nach so langer Zeit der Abwesenheit von hier, Ihnen meine Theilnahme persönlich zu bringen, um — er wagte in seiner freimüthigen Weise, die niemals verletzte, einen trübe lächelnden Blick auf alle die Visitenkarten zu thun — „um nicht denen da gleich tarirt zu werden! Nur Gregor war's von der mir so theuer gebliebenen Familie mit dem ich seit meiner Rückkehr zuweilen ein Wort zu wechseln vermochte, die Freundschaft aber, die ich in diesem Hause genoss, ist mir unvergeßlich geblieben, ich machte mir ein Recht an, sie bei dieser traurigen Gelegenheit zu bethätigen. Sie zürnen mir deshalb nicht?“

Die Baronin, seltsam bewegt, hatte ihn, vor sich blickend, angehört, jetzt reichte sie ihm schweigend die Hand, die er wieder an seine Lippen führte.

„Ich weiß Sie zu schätzen, Herr von Rathenow,“ sprach sie mit Anstrengung.

„D, man lernt dies in der Prüfung! . . .“ Aber sich plötzlich erinnernd, daß sie einen Fremden vor sich habe, sprach sie von ihrer Mutter, deren Bevorzugter er ja immer gewesen sei, und fügte hinzu, daß auch sie selbst in letzter Zeit durch ihr Nervenübel sehr geschwächt, daß sie eine Ahnung habe, sie werde der Mutter wohl bald folgen müssen.

„D, ich erinnere mich ja, gnädigste Frau,“ lächelte er wieder so bescheiden, „daß Ihre Ahnungen sich niemals bestätigen!“

Sie bewegte nickend den Kopf, als wolle sie sagen, sie habe leider Ursache genug, das Gegentheil zu erkennen. Beinahe war es ihr, diesen Mann in blühender Gesundheit, so wahr in Miene und Wort, so treuhaft in seiner Anhänglichkeit zu sehen, obgleich er sich bitter zu beklagen hatte. Er aber verstand es, ihr über dies Gefühl hinweg zu helfen; er schien so gar keinen Groll im Herzen zu tragen, erwähnte nur auf ihre Frage seiner glücklichen, unabhängigen Existenz, zu der er so unerwartet gelangt, und verabschiedete sich endlich zögernd mit der Bitte, sie möge ihn nicht abweisen lassen, wenn er sich wieder an ihrer Schwelle melde.

Die Hände im Schooß, das Haupt geneigt, saß sie da, als er fort war.

Ein ehrlicher Mann, eine treue Seele! sprach sie vor sich hin, dann um sich blickend, auf ihre Einsamkeit, seufzte sie: Ja, es hätte Alles anders sein können. Es ist mir, als sei er wie ein Mahner vor mich getreten und doch lag ihm wohl nichts ferner als dies! Ich habe Unglück mit meinen Kindern und nicht ohne eigene Schuld!

Die Dienerin trat ein und meldete Mrs. Forbes, die sie dringendst zu sprechen wünschte.

„Nur keine neue Hiobspost!“ seufzte sie aufgerichtet und bange zur Thür blickend.

„D, Mylady!“ rief Mrs. Forbes mit allen Zeichen hoher Erregung, als ihr die Baronin besorgt mit einer Frage entgegen trat, „es sieht nicht gut mit Frau von Dorog! Sie ist wohl ernstlich krank, doch wohl eigentlich schon sei gestern, als ich sie verließ, aber sie spricht ja nicht, schweigt so hartnäckig! Sie wollte auch jetzt von dem Hausarzt nichts wissen; die Kammerfrau rief mich in ihrer Angst und ohne ihr Wissen den Doktor rufen zu lassen. Ich mußte sie der Bedienung übergeben, um Ihnen selbst die Nachricht zu bringen, denn Herr von Dorog soll schon in aller Frühe das Haus verlassen haben.“ Sie hielt inne, um Athem zu holen, und schlug ihre Augenlider nieder vor dem erschreckenden, angstvollen Blick der alten Dame.

„Sprechen Sie die Wahrheit! Wie verließen Sie meine Tochter?“

Mrs. Lea vermochte ihre Antwort nur in den Ausdruck ihres Blickes zu legen. Die Baronin verstand sie, eilte hinaus, rief nach ihrem Mantel, einem Wagen und irrte mit schwankenden Knien, nicht wissend, was sie zuerst thun solle, von dem einen Zimmer zum andern, bis man ihr den Mantel über die Schultern legte.

„Ich ahne das Schlimmste! Sie haben nicht Alles gesagt! Großer Gott, ist Deine Prüfung noch nicht zu Ende?“

Seit dem Begräbnistage hatte sie ihre Tochter nicht gesehen, da ihre eigene Gesundheit ihr nicht gestattet, das Haus zu verlassen; jetzt mußte sie und der Diener führte in ihr eine fast Haltungslose an die Droschke.

Niemand begegnete ihr in der pompejanischen Villa. Im oberen Stockwerk eilte ihr Mrs. Lea voraus und öffnete leise, geräuschlos. In dem Vorzimmer samt der Mantel von den Schultern der Baronin und jetzt öffnete Lea die Thür zum Schlafgemach.

Ihren letzten Muth zusammenfassend, beugte die Mutter sich über das Lager. Sie sah mit Entsetzen die Tochter daliegen, leichenblaß, mit dunkel umrahmten, tief zurückgesunkenen, geschlossenen Augen, hastig arbeitender Brust, keuchendem Athem und im Krampf zusammengepreßten, ausgestreckten Händen.

Sie legte die Hand auf die Stirn ihrer Tochter, die mit großen Schweißtropfen bedeckt war, ihre Lippen waren farblos, doch schienen auch sie dunkel gerändert. Und heftiger wurden jetzt die inneren Affektionen, so daß sich der Körper zu krümmen begann.

„Um Gotteswillen, wo ist der Arzt?“ Warum sandte

man nicht früher zu ihm!" flüsterte die Baronin in Tobesangit.

"Er muß jeden Augenblick hier sein! Die gnädige Frau wünschte ihn nicht!"

"Seit wann ist sie unwohl . . . krank?"
"Schon seit zwei Stunden! . . . Mrs. Forbes sagte mir, sie habe die gnädige Frau schon sehr schlimm gefunden, ich sah sie nur am Morgen zeitig."

"Und Herr von Dorog?"
"Niemand weiß, wo man ihn suchen soll!"

Thränen rannen der alten Dame über die Wangen; sie wandte sich ab, denn sie glaubte an die höchste Gefahr. Sie blickte athemlos, selbst im Fieber, zur Thür, horchend, ob sie keinen Schritt draußen vernehme. Sie fragte leise in höchster Verwirrung, wie sich das Uebel zuerst geäußert, die Kammerfrau aber deutete auf Mrs. Forbes und diese stand wie eine aufgerichtete Mumie da und hatte in ihrer Angst sogar vergessen, den Mantel abzulegen. Ihre Lippen bebten, um ihre Mundwinkel zu zucke es, sie blickte so stumpfsinnig.

Hilf- und rathlos sank die Mutter auf das Tabouret am Lager, sie vermochte die Fieberzuckungen ihres Kindes nicht mehr zu sehen und umhüllte das Gesicht. Nicht einmal der Gatte am Lager der unglücklichen Frau . . .

Da aber fuhr sie plötzlich bei einem Geräusch der Thür auf. Mit bebenden Knien erhob sie sich, der Hausarzt war da. Selbst er erschraf, als er an das Lager getreten, aber vergebens suchte er fragend nach Auskunft bei der Kammerfrau, die ihre Herrin ja schon in diesem Zustande gefunden, wie sie sagte, auch bei Mrs. Forbes, deren Fassungsllosigkeit er aber kein Wort zu entreißen vermochte. Unwillig wandte er sich zu der bewusstlos Daliegenden, er riß den Shawl des Baldachins zurück, so daß das Licht auf das entstellte Antlitz fiel, er begann seine Untersuchung und schon nach wenigen Minuten warf er selbst in höchster Erregung hastig seine Arznei-Verordnung auf ein Papier und befahl der Kammerfrau, dieselbe in höchster Eile zur Apotheke zu senden, denn jede Minute bringe größere Gefahr, da das Fieber rapid steige, die Affektionen immer drohender würden.

"Ich verlasse die Kranke nicht, gnädige Frau," wandte er sich beruhigend an die Baronin, die Haltlose in den Fond des großen Zimmers zu einem Sessel ziehend.

Kopfschüttelnd und mit größter Besorgniß in seiner Miene trat er an die Toilette, füllte ein Glas mit warmem Wasser lehrte zur Kranken zurück und rief Mrs. Lea leise an sich heran: "Fassen Sie sich und helfen Sie mir."

Wie erwachend fuhr diese zusammen. Sie warf den Mantel ab und folgte dem Arzt an das Lager.

Furchtbare Seelenqualen durchlebte die Mutter, als der Arzt, ihr unsichtbar, die arme Kranke, deren Leiden nur eine Folge ihrer Gemüthsaufrregung sein konnte, die Unglückliche zu martern begann, und doch lag etwas Beruhigendes für sie darin daß dieselbe wenigstens jetzt laute Schmerzenslaute von sich gab. Sie unterschied, daß der Arzt sich selbst körperlich anstrengte; sie vernahm, wie er so unzufrieden mit Lea und deren Unbeholfenheit in ihrer Hilfsleistung. Endlich hörte sie, wie die Thür sich öffnete, die Kammerfrau wieder eintrat und sie athmete auf, als sie ihn rufen hörte:

"Gott sei Dank, ich verzweifelte schon!"
(Fortsetzung folgt.)

Ueber Frühlingsmoden

erhalten wir von unserer Wiener Correspondentin einen ausführlichen Bericht aus Abbazia. Frau Ida Barber schreibt:

Die Beautés, die wir während des Faschings als Ballköniginnen auf den Wiener und Budapester Elite-Bällen glänzen sahen, scheinen einander hier am Strande der blauen Adria ein Rendezvous gegeben zu haben. Welcher Ort wäre auch wohl geeigneter, die vom Ball- und Gesellschaftstrübel ermüdeten Nerven zu beleben, die von den durchwachten Nächten gelb und grau aussehenden Gesichtern mit frischem Roth zu verschönen, als unser lorbeerumkränztes Strandidyll, an dem es sich angefangen des sonnendurchleuchteten Meeres so herrlich träumen, in den Irrgängen des von Palmen, Cedern und Cypressen, so prächtig — jaullenden läßt! Das klingt sehr prosaisch. Viele meinen, daß das hier übliche süße Nichtsthun nicht mit so vulgärem Maaßstab gemessen sein will, indeß die dem dolce far niente inwohnende Poesie ist genau genommen doch nichts Anderes, als

eine echte, rechte jaullenserei, die seitens unserer Schönen hier höchstens durch die Sorge für ihre Toiletten in Etwas beeinträchtigt wird. Zwar heißt es, daß Abbazia noch kein Modestad sei („leider" sagen die Einen, „glücklicherweise" die Anderen), aber ohne ein Duzend Toiletten ist doch nicht gut durchzukommen und selbst die bedürfnislosen Berlinerinnen, die in den Kurstädern zumeist durch die rühmlichst bekannte Einfachheit auffallen, rücken hier mit je acht bis zehn Reisetoffen herein und scheinen bemüht, unsere festesten Wiener und Budapester Modedamen zu übertrumpfen. Lassen wir ihnen das kindliche Vergnügen, und machen wir zunächst eine Promenade nach dem neuen, südlichen Strandweg, wo sich in der Gegend des Lawn-Tennis-Plazes früh die sportfreudige Jugend versammelt.

Kronprinzessin Stephanie, die dem Tennis mit Eifer obliegt und zu den geschicktesten Partnerinnen zählt, erscheint zumeist in kurzem englischen Kleide mit offener Jade, heller Blouse, feuch garnirtem Strohhut, einen großen Weidenstrauch am Gürt; in Folge der Hoftrauer tragen die Aristokratinnen zumeist schwarze Roben; auch die bürgerlichen Damen bevorzugen die in neutralen Farben gehaltenen Costüme, zu denen aber auffallend bunt garnirte Hüte gewählt werden. Toques aus Hochhaar mit Weidenquirilanten, Amazonenformen mit breit abstehenden Chinesenmäschchen, Pomelohüte mit langgestülten Rosen garnirt, Rundhüte von Goldstroh, das mit Seide besponnen, mit Perlen benäht, zu den effektvollsten Neuheiten zählt. Obgleich der Strohhut hier bereits obligat, sieht man auch Pelztragen, Boas, Capes von Chinchilla, Warder, Robel tragen, doch nur in den Morgen und Abendstunden; sobald die Sonne im Zenith ist, tritt die Frühjahrstracht in ihr Recht. Costüme von gestreiftem poppirtem, gekrepptem Kammgarn mit kurzen Zwickeljaden, feilig geschnittenen kurzen Röden, eleganten Spitzenjabots werden zumeist gesehen. Die eleganteren Damen tragen kurze Paletots von farbigen Sammet mit hochgebauchten Aermeln, reich besetzte Sammetcabes, mit Marabouts umrandet, Pelserinnen von schwarzer Faille mit cremefarbenen Spitzenapplicationen, Shawlmantillen mit hochstehenden Tuborkragen, sackartigen Jacken aus weißem Tuch, daß mit schwarzen Ornamenten soutachirt ist, Offiziersblonsen von blauem Stoff mit rothem, reich in goldgesticktem col militaire. — Sehr feine sind Kleider von schottisch carrirtem Kips mit farbigen Sammetfischu, daß nur die Vorder- und Rückentaille deckend, die steifgefüllten Aermel aus schräggestelltem Kips effektiv hervortreten läßt; als eigentliche „Comtessestracht" gelten die schwarzweiß carrirten Popeline-Kleider, zu denen kurze Tailen-Kragen von plüsirter Gaze getragen werden, die gerade lang genug sind, um die Vorzüge der engen Taille hervortreten zu lassen. Der Taille umgebende handbreite Zwickelschoof, ist steif gefüttert, wie im Volant abstehend und trägt viel dazu bei, den Taillenumfang noch enger erscheinen zu lassen, als er ohnehin ist; zu den Comtesse-Kleidern gehören Aermel, die der Länge nach in Buffen getheilt sind, die Hand zur Hälfte bedecken und unten in zwei Spitzen auslaufen.

Mittags zur Kurpromenade ist das Toilettenbild ein wesentlich anderes. Man promenirt, während die Kurpelle erste und muntere Weisen ertönen läßt, längs des Strandes im Park, nimmt vor den Tischen vor dem „Hotel Duarnero" Platz. Da werden Sammetkleider in allen Farben, reich gestickte Mantelets, Faltenmäntel von farbigen Sammet mit weiten, halblangen Aermeln, die mit breiten Spitzenmanschetten abgegrenzt sind, Blisstragen von Seidengaze mit Valenciennes umrandet, reizende Marquise-Jäckchen von gepreßtem Blüsch oder Velours de Gene mit weißen Spitzenjabots spazieren geführt. An sonnenhellen Tagen kommen die neuen Bliseshirme aus Japan-Crepe zur Geltung — zwölftheilige Basschirme mit geftüchten chinesischen Blumen, Entoutcas aus Changantseide mit eingewebten Chinerand.

Im Theater, zu den Picnics adeliger Damen, zu den Soireen, die bei der Kronprinzessin stattfinden, wird reiche Eleganz entfaltet, für die Promenade aber gelten zumeist kurze, einfache Bengaline- oder Kammgarn-Kleider; eine lange Robe ist in Abbazia polizeiwidrig. Die Kurkommission hat unlängst ein Erlaß affichirt, indem sie die geehrten Damen ersucht, im Intere der Gesundheit von den Schleppkleidern Abstand zu nehmen. Die geehrten Damen sind sehr folgiam und raffen ihre Kl damit sie ja keinen Staub aufwirbeln, böse Zungen meinen mit man ihre spitzenbesetzten Atlas-Zupons sehe, die thatja oft als Schenswürdigkeit gelten können. Um die langen Kl nicht stets in der Hand zu tragen, hebt man die Klüdba mittelst eines Kleiderschürzers, der, aus sieben ungleich la Bändern bestehend, an den Rocknähten befestigt wird und die

Hotellandsdruck und Verlag

einen Griff (leicht handlich) die Rockbahnen anzieht und in geordnete Falten legt.

An Regentagen bewahren sich die aus grauem wasserdicht imprägnirtem Serge gefertigten Regenmäntel ganz vorzüglich. Man trägt sie in Paletotform rückwärts mit Lederpatten und großen Knöpfen, oder in Rabform mit Kragen und Capuchon, letzteres farbige eingelegt, mit Rüsche umrandet, die, wenn die Capuze über den Kopf genommen wird, sehr gut kleidet. Auch Röde und Capes werden aus imprägnirtem Regenstoff hergestellt; eine farbige, seidene oder Crepon-Blouse vervollständigt den Anzug; ebenso werden Marquis-Jäckchen in allen Farben zu derartigen Röden und Mantelets getragen sowie festen Taillen von farbigem Sammet, japanischem Foulard oder weißem Tuch. Das Reife- resp. Regen-Gostüm ist dadurch bald vervollständigt und abwechslungsreich gestaltet. — Als letzte Mode gelten Regenkleider von blau-grau carrirtem Plaid, die mit großen Goldknöpfen geschlossen werden. Reisekleider sieht man aus modisfarbigem Tuch, Mohair, Alpaca gefertigt, aus beigefarbigem Lindener Sammet (Linienbreit geriffelt), aus Bast und schwarzweiß gestreiftem Foulard. Die Form wechselt zwischen Blouse, Jaquet, Shawltaille, Weste mit offenem Jäckchen. Allen Jacons ist der weite, mit Fibré-Chamois unterlegte Aermel eigen, der oben breit absteigend, sich unten zu derart zuspitzt, daß man kaum eine Stricknadel einschieben kann. Je enger der Aermel unten anschließt, desto moderner; er wird vom Ellbogen abgehaßt, geknöpft oder geschnürt, am Handgelenk entweder mit breiter Valencienné-Rüsche umgeben oder mit einem die Oberhälfte der Hand bedeckenden Halb-Handschuh abgegrenzt.

Zu den meistgehehenen Modestoffen zählen Peau de soie, Rips, Chines mit tigerartig gehaltenen Neflexen, Velvet-Croisé, starke geriffelte Mohairs, seidenartige Alpacias; man meint, daß letztere den leichten, oft recht unpraktischen Seidengeweben erfolgreiche Konkurrenz machen werden. Die Konfektions sind zumeist aus farbigen Stoffen hergestellt, die hohen Stehfragen mittelst Drahteinlage in halber Höhe umgelegt, um Raum für die innen anzubringenden Spizengarnituren zu gewinnen. Die Mode legt großen Werth auf elegantes Futter, das an entsprechenden Stellen (Revers, Umklag, Falkenjchoof) zur Geltung kommt. Man sieht einfache graue Tuch-Capes, die aber mit kostbarem Blüsch oder Brocat gefüttert, sind, kurze sackartige Jacken von gerauhem Cheviot mit schwerstem Chamäleon-Brocato unterlegt. Großer Luxus dokumentirt sich auch in Bekanartikeln. Spizen-Applikations sieht man in Fülle auf Taillen, Hüten, Schirmen, Konfektions; die Possamenterien sind mit Perlen, Zett, Plütern, Cabochons, farbigen Steinen benäht, die Treffen und gestickten Salons mit dicken Chenille-Gorden umrandet; recht effektiv garnirt die neue Ombré-Gaze deren Mittelfond einfarbig ist und nach den Seiten zu in allen Regenbogenfarben abshattirt; ähnlich diesem Ombré hat man plüschige Gazebänder, die für dunkle Toiletten einen recht effektvollen Aufputz bilden.

Viel Meinung giebt sich für farbige bedruckte Spizen kund. Der Malinesfond ist glatt und das Muster der Spitze colorirt, oft zu bunt, zu auffallend, in dem das thut dem Erfolge der Reizeit keinen Abbruch; liebt ja die Welt das Strahlende nicht wie ehemals zu schwärzen sondern zu bewundern und, wo immer thunlich, in den Dienst der Mode zu stellen. Ungeachtet all der Toilettenwunder, die wir hier zu sehen Gelegenheit haben, ist das Abbazzinner Kurleben noch keineswegs von des Modedefultus Blässe angekränfelt. Wer nicht mitthun will, kann im einfachen Lodenkleid wochenlang hier herumspazieren, ohne aufzufallen, wir sehen viele in der Stadt als „Schutteules“ angestaunte Modedamen, die sich hier das Vergnügen ärmern, wie es heißt „sans toilette“ zu erscheinen, ein manchmal sehr fragwürdiges Vergnügen, wenn sie wie die Nymphe auf dem Schüler-Denkmal, die gar zu sehr sans toilette erschien, verurtheilt werden sollten, überhaupt nicht mehr gesehen werden. Die arme Nymphe vor dem „Hotel Quarnero“ sticht sich, mit grauem Leinwand-Sack überdeckt, inmitten der Ger- und Cypressen-Gebüchse doch gar zu seltsam aus! „Ist von recht gesehen.“ meinte hier eine hübsche Pariserin, im versteht sie nicht, sich à la mode zu kleiden!

Allerlei.

Ein Küßchen in Ehren — Sie wollt's ihm nicht wehren. In der Universität Upsala befand sich ein junger, hübscher Mann, der

Berantw. Redakteur: Dr. Heinrich Rufe. Notationsdruck und Verlag von Otto Thiele Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.

mit Eifer dem Studium oblag, aber nicht die materiellen Mittel besaß, sich ihm ungestört widmen zu können. Arm, wie er war, fehlten ihm auch Connectionen. Trotzdem gab er den Entschluß, sich eine wissenschaftliche Karriere zu bahnen, nicht auf und erwarb sich durch schriftliche Arbeiten und Privatunterricht seinen dürftigen Unterhalt, sich mit der Hoffnung einer besseren Zukunft tröstend. Dennoch er wenig Umgang pflegte, wurde er doch wegen seines trefflichen Charakters wie guten Herzens von Allen, die ihn kannten, geschätzt und geliebt. Eines Tages stand er mit Commilitonen auf dem Markte, wo er ein Stündchen zur Erholung verbrachte, als die Aufmerksamkeit der Studenten durch ein junges, hochlegant gekleidetes, außergewöhnlich schönes Mädchen gefesselt wurde, das an der Seite einer älteren Dame an ihnen vorüberging. Es war die Tochter des Gouverneurs von Upland, die ältere Dame ihre Mutter. Die Studenten sahen dem anmuthig jungen Mädchen voll Bewunderung nach, und als sie aus Hörweite gekommen war, rief einer: „Wahrhaftig, es wäre eine Million werth, einen Kuß von diesem Munde zu bekommen!“ Der Held unserer Erzählung sann ein Weislich nach und sagte dann wie von plötzlicher Inspiration ergriffen: „Ich glaube, ich könnte einen bekommen.“ „Was bist Du wahnsinnig?“ riefen die Anderen. „Kennst Du sie?“ „Durdau nicht; aber dennoch glaube ich, daß sie mich küßt, wenn ich sie darum bitte.“ „Was — hier auf dem Markte und vor uns Allen?“ — „Allerdings!“ „Aus freien Stücken?“ „Ganz gewiß; glaubt Ihr denn, ich würde unverkämmt sein und sie zwingen wollen?“ „Nun, wenn Du das wahr machst, gebe ich Dir 1000 Thaler!“ rief einer. „Ich auch!“ „Ich auch!“ sagten Andere. Durch Handschlag verpflichteten sich die reichen und ehrenhaft denkenden jungen Leute, ihr Wort zu halten. Entschlossen ging der hübsche junge Mann der Dame nach und sagte feil: „Mein Fräulein, mein Schicksal liegt in Ihrer Hand!“ Sie stand still und sah ihn ertaunt an. Er theilte ihr Namen, Lebensstellung, sein Streben, seine Aussichten mit und erzählte treubrig Wort für Wort Alles, was zwischen ihm und seinen Kameraden verabredet worden. Sie hörte ihn aufmerksam an und sagte, als er zu Ende gekommen und sich nochmals ehrerbietig neigte, ertröbend, doch freundlich: „Nun, wenn ein geringer Dienst so viel Gutes stiften kann, so wäre es sündlich von mir, Ihnen denselben zu verweigern.“ Dann küßte sie den jungen Mann und ging weiter. An anderen Tage wurde der Berwegene zum Gouverneur befohlen. Er wollte den jungen Menschen sehen, der es gewagt, seine Tochter auf öffentlichem Markte um einen Kuß zu bitten und, was noch viel schlimmer, ihn zu erhalten. Mit gerunzelter Stirn empfing und musterte er ihn von oben bis unten, ließ sich aber doch schließlich in eine Unterhaltung mit ihm ein, welche eine volle Stunde währte und so günstigen Eindruck auf ihn machte, daß er den schmächtigen Jüngling zum Hausfreunde ernannte und ihn bat, während seiner Studienzelt mit seinem Mittagsfrühstück vorlieb zu nehmen. Frei von Mangel betrieb jetzt unser junger Freund seine Studien in einer Weise, die ihn bald zum angehenden Jüngling der Universität machte, und kaum war seit jenem ersten Kuß ein Jahr verlossen, als er die Erlaubnis erhielt, der Tochter des Gouverneurs einen zweiten zu geben und sie als Braut zu umarmen. Er wurde einer der Gelehrten, durch welche der schwedische Name im Auslande zu hoher Bedeutung gelangte. Seine Werke werden so lange dauern, wie es eine Naturwissenschaft giebt. Seiner Verbindung mit der Gouverneurstochter entsprang eine Familie, die zu den angeesehenen des Nordens gehört.

Vom Büchertisch

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

Allgemeine Konserbative Monatschrift für das christliche Deutichland. Aprilheft 1896. Verlag von C. Ungleich in Leipzig.

Nationale Wohnungsreform. Verlag von Pastor Niemeyer-Gichlinghofen, gehalten auf dem evangelisch-sozialen Kursus in Dortmund am 14. Januar 1896. Buchdruckerei C. Hundt sel. Bwe. in Kattungen (Ruhr.)

Ueber die Behandlung von Nervenkranken und die Errichtung von Nervenheilanstalten. Von Dr. F. J. Möbbs. Verlag von S. Harger in Ber.in.

Deutsches Wörterbuch von M. Heyne. Kleine Ausgabe. Lieferung 5 u. 6. Verlag von S. Hirgel in Leipzig.

Neue Musik-Zeitung. Nr. 8. Verlag von Carl Grüniger in Stuttgart und Leipzig.

Die Romanwelt. Zeitschrift für die erzählende Literatur aller Völker herausgegeben von D. Neumann-Hofer. Heft 28. Verlag der Romanwelt in Berlin-Charlottenburg.

Meine Vertheidigung in Sachen v. Hammerstein. Von Flora Gaf. Mit dem Porträt der Verfasserin. 44 Seiten in 8°. Preis 60 Pfg. Verlag von Th. Schröder in Leipzig, Thaltstr. 15.

Zeitschrift für Spiritusindustrie. Offizielles Organ des Vereins der Spiritus-Fabrikanten in Deutschland, des Vereins der Stärker-Interessenten in Deutschland und in der Brenneier-Verfuggenosenschaft. Unter Mitwirkung von Geh. Regierungsrath Prof. Dr. Märcker, herausgegeben von Prof. Dr. Delbrück. Verlag von Paul Parey in Berlin.

erzählte treubrig Wort für Wort Alles, was zwischen ihm und seinen Kameraden verabredet worden. Sie hörte ihn aufmerksam an und sagte, als er zu Ende gekommen und sich nochmals ehrerbietig neigte, ertröbend, doch freundlich: „Nun, wenn ein geringer Dienst so viel Gutes stiften kann, so wäre es sündlich von mir, Ihnen denselben zu verweigern.“ Dann küßte sie den jungen Mann und ging weiter. An anderen Tage wurde der Berwegene zum Gouverneur befohlen. Er wollte den jungen Menschen sehen, der es gewagt, seine Tochter auf öffentlichem Markte um einen Kuß zu bitten und, was noch viel schlimmer, ihn zu erhalten. Mit gerunzelter Stirn empfing und musterte er ihn von oben bis unten, ließ sich aber doch schließlich in eine Unterhaltung mit ihm ein, welche eine volle Stunde währte und so günstigen Eindruck auf ihn machte, daß er den schmächtigen Jüngling zum Hausfreunde ernannte und ihn bat, während seiner Studienzelt mit seinem Mittagsfrühstück vorlieb zu nehmen. Frei von Mangel betrieb jetzt unser junger Freund seine Studien in einer Weise, die ihn bald zum angehenden Jüngling der Universität machte, und kaum war seit jenem ersten Kuß ein Jahr verlossen, als er die Erlaubnis erhielt, der Tochter des Gouverneurs einen zweiten zu geben und sie als Braut zu umarmen. Er wurde einer der Gelehrten, durch welche der schwedische Name im Auslande zu hoher Bedeutung gelangte. Seine Werke werden so lange dauern, wie es eine Naturwissenschaft giebt. Seiner Verbindung mit der Gouverneurstochter entsprang eine Familie, die zu den angeesehenen des Nordens gehört.

N.
18)
Bozz
lioten
für
also
zufun
und
der
Wür
blide
der
den
mein
bare
sie f
Er r
nur
citr
rauf
wie
sand
Auch
Gele
auf
Wo
die
ist
nan
Sch
tion
fna
ihre
D
fal
Sch
mei
An
das
jeh
feh
den
ent
und
fäll